

Leip

zige  
Tage



zige

Blatt

No. 183. Sonnabends

den 2. Juli 1814.

Peter der Große in Paris,  
im J. 1717. (nicht 1707.)

(Schluß.)

Der Czar besuchte die königliche Bibliothek, nachdem er zuvor die öffentlichen Gebäude und die Arsenale in Augenschein genommen hatte. Auch hier fand Peter mehr Nahrung für seine edle Wißbegierde, als der stolze Oberaufseher vermuthet hatte. Viele Fragen, die der Czar that, setzten ihn gar sehr in Verwunderung, weil der mit dem schrecklichsten Eigendünkel von der Welt behaftete Mann im mindesten nicht erwartet hatte, daß ein, wie man damals noch glaubte, barbarischer Fürst, durch seine Fragen und die auf diese erfolgten Antworten gemachten Einwendungen, ihn so aufs Eis stellen könnte, daß er den in Reserve stehenden Unteraufseher zur schnellen Hülfe herbeyrufen, und diesem es überlassen mußte, den Czaren zufrieden zu stellen. Peter soll damals im vertraulichen Scherz gemeint haben, wie es hier auf der königlichen Bibliothek zugehe, möchte es wohl

bey den Regierungsgeschäften in Frankreich und anderwärts zugehen, und soll sich in seinem schon früher gefaßten Entschlusse nur um so bestärkter gefühlt haben, keine Anstrengungen zu scheuen, um sich nicht selbst einen ähnlichen Vorwurf machen zu lassen. Als Peter nun fast alles Merkwürdige gesehen, überreichte ihm der Oberaufseher, im Namen des Herzog, Regenten, zwölf Royal-Foliotbände in Cassian und so künstlich und schön gebunden, als je noch ein französischer Einband gewesen war. Diese zwölf Bände enthielten die mit aller Vortrefflichkeit in Kupfer gestochenen Abbildungen der königl. Gebäude und Gärten zu Versailles; die Feldzüge Ludwigs XIV, von dem berühmten van der Mühlen gezeichnet und von den ausgezeichnetsten Künstlern zu Paris in Kupfer gestochen. Peter der Große hatte wahre Freude daran, an einer erheuchelten war bey dem geraden Manne nicht zu denken, und bewahrte dieses Geschenk bis an seinen Tod in seinem Cabinet auf. Nachmals sind sie in die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften gekommen.

Mit großer Theilnahme besah er die berühmte vortreffliche Tapetensabrik der Sobelins, und geriet in nicht geringe Bewunderung, wie weit es die Künstlichkeit des Menschen in der Weberey gebracht, und diese so dicht an die Grenzen der Kunst geführt habe. Im Namen des Herzog, Regenten wurden ihm vier Stück große Hautelisse, \*) (Hautelisse) Tapeten, nach den vortrefflichen Gemälden des berühmten Jouvenet gewirkt, überreicht. Der Gegenstand dieser vier Meisterstücke war der Fischzug Petri, die Auferweckung des Lazarus, die Heilung der Sichtbrüchigen und die Austreibung der Geldwechsler aus dem Tempel. Sämmtliche Figuren waren in Lebensgröße und mit so viel natürlicher Darstellung gegeben worden, daß dadurch ein sehr hoher Grad der Täuschung erreicht worden war, der um so mehr des Czaren Bewunderung erregen mußte, als die künstliche Weberey gleichsam mit der zeichnenden und malenden Kunst einen Wettstreit begonnen hatte. Peter der Große, so wie seine Nachkommen, sorgten sehr dafür, daß diese Seltenheit vor der Gewalt der alles verwandelnden Zeit möglichst geschützt und trefflich erhalten wurde. Diese Tapeten wurden auf 60000 Thaler geschätzt, und zierten neuerlichst nach die drey Bände eines der Vorsäle des Kaiserlichen Winterpalais zu Petersburg.

Nirgends aber wurde der Czar auf eine angenehmere Art als in dem königlichen Münzhofe überrascht. Seine Aufmerksamkeit wurde

hier so gefesselt, daß er über sechs Stunden darin verweilte. Alle Gegenstände, vom geringsten bis zum größten, hatten seinen Geist zu den tiefsten Nachforschungen gereizt, und als er überall nun durch war, wünschte er das Medaillenprägen mit der Schwungpresse zu sehen. Der Ober-Münz-Intendant befohl sogleich, silberne und goldene Rundbleche von gehöriger Medaillendicke herbeizubringen, so wie er von dem Münzmeister einen Medaillenkempel verlangte. „Was für einen?“ fragte der Münzmeister. „Den ersten, den besten!“ erwiderte der Intendant. — Der Münzmeister brachte den Stempel; er wurde in die Schwungpresse gesetzt, und mit dem Rundbleche von Gold belegt, und geprägt nun. Der Czar, der mit forschendem Blick jeden der Handgriffe beobachtet hatte, stellte sich nun näher hin, um der erste zu seyn, der die Medaille herausnehmen sah. Aber wie erstaunte er und war fast bestürzt, als er die goldne Medaille noch ganz warm von der Presse aus den Händen des Intendanten empfing, und auf der einen Seite sein wohlgetroffenes Brustbild entdeckte, auf der andern aber in den Worten: *Crescit eundo* (Mit jedem Schritt wird er größer) eine Schmeicheley fand, die, weil sie mit der Wahrheit sich sehr wohl vertrug, ihm gefiel, weil sie das rechtliche Gefühl nicht beleidigen konnte. Lange stand er in stummer Bewunderung da, und konnte es kaum begreifen, was mit so ungewöhnlicher Schnelle bewerkstelliget worden war. Immer

\*) Hautelisse, eine kunstvolle, von Seide oder Wolle bewirkte Tapetenweberey, die auf einem Stuhle geschieht, auf welchem die Kette oder der Aufzug (la lisse) senkrecht von oben (haut) nach unten zu läuft, zum Gegensatz der Basselisse, wo der Aufzug wagerecht ausgespannt wird. Die Hautelisse-Tapeten zeichnen sich vorzüglich dadurch aus, daß sie näher an die Grenze der Kunst hinführen, und mit dem wirklichen kunstreichen Gemälden wetteifern.

genauer und genauer betrachtete er die Medaille von beyden Seiten. Endlich rief er im höchsten Entzücken seinen Begleitern zu: „Seht, seht, das bin ich! Wahrlich, das bin ich, wie ich leib und lebe!“ Man setzte die Ausprägung dieser Medaille im Beyseyn des Czaren fort, und wurde dann Jedem der Vornehmsten von des Czaren Gefolge eine goldene Medaille, den übrigen aber eine silberne vertheilt. Der Stempel war mit bewundernswürdiger Schnelle vom ersten Tage an, als der Czar in Paris eintraf, besorgt worden, und äußerst glücklich ausgefallen. Wer Peter den Großen nur Einmal gesehen hatte, erkannte ihn auf diesem Gepräge sogleich wieder. Diese Medaille war ihm so lieb geworden, daß er sie selbst in seinem Cabinet aufbewahrte. Nach seinem Tode kam sie in das Münzkabinet der Petersburgischen Akademie der Wissenschaften, wo sie eine der ersten Stellen in der kostbaren Suite der Russischen Schaumünzen behauptet.

Peter der Große war gegen das zweyte Geschlecht keinesweges unempfindlich, und die Geschichte seiner Zeit hat so manche Anekdote über diesen Punkt aufbewahrt, die allerdings etwas mehr als Märchen seyn mögen, da auch große Leute so mancher Schwäche der gemeinen Leute unterliegen. Was aber auch in Rußland darüber bekannt geworden seyn mag, so durfte ihn doch diese seine Schwäche, die er selbst am besten für das hielt, was sie war, in Paris durchaus keinen schlimmen Streich spielen; wenigstens hat man weder von französischen noch andern auswärtigen Schriftstellern etwas angeführt gefunden. Wahrscheinlich hatte er seinen kurzen Aufenthalt in Paris für wichtigere Gegenstände bestimmt, um

sein Gewissen frey zu erhalten, und nicht zu einer schlimmen Nachrede Veranlassung zu geben, als gehe ihm der Geschlechtstrieb, sich von Damen einnehmen zu lassen, über alles. Schon dieser Zug hätte Peter den Beynamen des Großen werth gemacht. Indes konnte er doch nicht umhin, einer der ersten Damen den Hof zu machen. Es war die berühmte — sehr alte Frau von Maintenon, (etwas früher die Gattin des berühmten französischen Schriftstellers Scarron, der minder gebrechlich an Geist und Herzen, als am Körper war,) welche Ludwig XIV. im fünfzigsten Jahre so zu fesseln wußte, daß er über sie alle seine reizenden, weit jüngern Damenliebschaften vergaß, ihn sogar dahin verleitet hatte, daß er sich mit ihr trauen ließ, und die auf die Staatsangelegenheiten einen höchst bedeutenden Einfluß sich angemacht, nach dem Tode Ludwigs XIV. sich aber von dem Geräusch des großen Lebens und nach St. Cyr, in die von ihr gestiftete und mit den reichlichsten Dotationen gesicherte Erziehungsanstalt für 300 Töchter armer Edelleute begeben hatte. Peter hatte diese Anstalt als das trefflichste Muster ähnlicher Anstalten rühmen hören, dieß, so wie die merkwürdige Stifterin derselben, von welcher er so Mancherley in Petersburg schon gehört hatte, persönlich kennen zu lernen, ob sie gleich in das höchste weibliche Alter, wenigstens in ihrem Stande, gerathen war, war jetzt sein Wunsch, und keiner seiner Wünsche blieb unerfüllt. Er besah diese Erziehungsanstalt (ein Kloster), und gestand offenhertzig, daß ihm Plan und Ausführung desselben viel Freude machte. Er ließ sich deshalb bey Frau v. Maintenon melden, bekam aber zur Antwort: „Daß ihr der Besuch eines so erhabenen Monarchen auf jeden Fall zur größ-

ten Ehre gereichen würde, wenn sie sich nicht so eben krank befände, und deswegen sich außer Stand gesetzt sähe, einen so ausgezeichneten Besuch annehmen zu dürfen.“ — „Ach, was hat das zu bedeuten,“ versetzte der Czar, „ich will ihr keinesweges beschwerlich fallen; aber sehen muß ich sie, muß ihr meine Hochachtung bezeigen, denn sie ist eine zu außerordentliche Frau, die sowohl um den verstorbenen König, als um das ganze Reich ihre besonderen Verdienste hat, wenn man abrechnet, was sie, vom blinden Fanatismus verleitet, den Hugenotten zu Leide gethan hat. Immer hat sie viel Gutes, und so viel ich weiß, nie etwas Böses gestiftet. Das will viel von einem Weibe sagen, die das Ganze in ihrer Gewalt hat und da die Weiber so reizbar sind.“ Ohne sich weiter an die gegebene abschlägige Antwort zu kehren, fuhr er bey Frau von Maintenon vor. Er fand sie im Bett, und die Vorhänge desselben waren zugezogen. Er zog diese auf, grüßte die Kranke auf das freund-

lichste, setzte sich zu ihren Füßen auf das Bett, um sie um so besser in das Auge zu fassen, entschuldigte seine Dreuzigkeit und suchte sie durch eine kleine Schmeicheley, nach seiner biederem Art, wieder gut zu machen, indem er ihr sagte: „da er blos nur nach Paris und Versailles gekommen sey, das Merkwürdigste zu sehen, so habe er sie nicht übergehen dürfen, um auch ihre seine besondere Hochachtung zu bezeigen.“ Er erkundigte sich hierauf, an welcher Krankheit sie leide? „Mein Alter ist meine Krankheit,“ antwortete sie mit gesunkener, schwacher Stimme. „Dieser Krankheit sind wir leider Alle unterworfen, wenn wir lange leben,“ erwiderte der Czar, stand nun wieder auf, wünschte ihre baldige gute Besserung und begab sich dann wieder hinweg. Zu mancherley Betrachtungen mochte er hier aufgeregt worden seyn, denn er war ziemlich ernst geworden, einige Hofslinge hinterher versicherten,

### Thorzettel vom 1. Juli 1814.

<b>Grämmaisches Thor.</b>			
St. Ab. Die Prager u. Wiener r. Post	5	Auf der Berliner Post Ept. Conseil u. 6 Bri. Offi.	2
Vorm. Die Breslauer r. Post	3	Die Magdeb. r. Post	3
Die Dresdner r. Post	8	Frau Gen. v. Oelshör v. Wittenb. H. de S.	3
Die Sorauer Post	11	Hr. Jns. Krücker von Könnern, im Joachth.	5
Nachm. Hr. Hir. Gebauer a. Arnstadt v. Dresden, b. D. Mein	2	<b>Hannstädter Thor.</b>	
Swey Estaff. von Dresden u. Eilenburg		St. Ab. Eine Estaff. von Lützen	6
<b>Halleisches Thor.</b>		Hr. Gen. Maj. Kostelky	8
St. Ab. Hr. Amtm. Mathei von Priesa, Amtm. Richter v. Lordtau, in der Sonne	7	Die Laßler Post	6
Vorm. Auf der Dessauer Post Hr. Frenzel v. hier	4	Hr. Gen. Genm. in N. Br. Ost. von Paris	7
Hr. Rfm. Zumpers v. Berlin, in St. Berlin	6	Vorm. Hr. Kapellm. Weber von Weimar v. d.	7
Nachm. Auf der Borsow Post Hr. Dekan Hörstel, dab. Hr. v. Hoffe von Cassel, in der St. Berlin	1	Die Naumburger Resipost	9
		Nachm. Hr. Rfm. Kober von Hamb. H. de B.	3
		Die Kff. a. W. r. Post	3
		<b>Hospital Thor.</b>	
		St. Ab. Hr. Past. Leuchte von Crema b. Reisdorf	11

**Theater-Anzeige** Heute, den 2. July, werden, eingetretener Umstände wegen, statt des angekündigten Stücks: Die Kleinstädter, Lustsp. in 4 Akten von Koberue, gegeben.